Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Heinrich Munderloh: Sprachkundliche Beiträge

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

HEINRICH MUNDERLOH

Sprachkundliche Beiträge

I. Niederdeutsche Ortsnamen im Oldenburger Land

Im wesentlichen lassen sich bei unseren Ortsnamen vier Gruppen unterscheiden: Noch ganz niederdeutsch: z.B. Oldenbrok; halb hoch-, halb niederdeutsch: Neuenbrok; umgekehrt: Oldenburg und ganz hochdeutsch: Neuenburg. Abweichend von den Verhochdeutschungen sind in der Umgangssprache die niederdeutschen Formen beibehalten. Die alte Generation sagt noch: Neenbrook, Olnborch, Neeborch.

Die Beispiele zeigen, daß man bei der Verhochdeutschung und der endgültigen Festlegung recht willkürlich verfuhr, ein vernünftiger Grund ist meist nicht erkennbar. Neben dem niederdeutschen Nadorst, 1659 erstmals erwähnt und so benannt nach dem ersten Gasthaus daselbst, wurde lange Zeit auch die hochdeutsche Bezeichnung Nachdurst verwendet; sie war aber wohl zu deutlich und unangenehm, so daß man sich dann für die heutige Namensform entschied.

Es gilt heute hochdeutsch Zwischenahn (1410: Twischenan). Andererseits wurde Tweelbäke nicht in Zwillbach umgewandelt. Hier war die erste Komponente nicht so geläufig, und die zweite bäke, bek, hat man fast immer niederdeutsch beibehalten, wie in Wahnbek (am Wasserlauf Wahnbäke). Neben Godensholt, Torsholt findet sich Nordenholz (Hude), neben Feldhus (Rastede) Feldhaus (Goldenstedt), neben Schohusen (Sandhatten) Moorhausen (Oldenburg, Jever).

Das niederdeutsche Butendieks wurde durch Außendeich (Jade, Schweiburg) ersetzt. In Ofenerdiek, wo die zweite Komponente nicht Deich, sondern Teich bedeutet, wurde die niederdeutsche Form bewahrt. Die-r-Umstellung (Metathese) in den niederdeutschen Namensformen Rostrup, Astrup, Pestrup wurde amtlich beibehalten, während Huntrup durch das hochdeutsche Huntorf (Huntdorf) ersetzt wurde. Die Furt begegnet uns nur in der niederdeutschen Form: Conneforde (Varel), Hengstforde (Apen). Neben Huntebrück finden sich Harkebrügge und Langebrügge.

Es waren wohl landfremde Kartographen, die im Anfang des 19. Jahrhunderts falsch verstanden und notierten: Kortendorf in Ohmstede und Altenhuntorf, das in Jade und Schwei sogar in Kurzendorf übersetzt wurde. In Wirklichkeit handelte es sich jeweils um ein Katendorf oder Köterhörn, wie es insbesondere

Anschrift des Verfassers: Dr. Heinrich Munderloh, Friesenstraße 10, 26121 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

bei vielen alten Eschsiedlungen als späterer Dorfausbau der Köter, d.h. jungen Ansiedler (meist vom 17. Jahrhundert), anzutreffen ist.

Die Abweichungen der heutigen hochdeutschen Namensformen vom Niederdeutschen sind unterschiedlich stark: Kirchhatten – Karkhatten, Wüsting – (in ne) Wösch, Bergedorf – Bastrup. Streek wurde nicht durch Strich, Tange nicht durch Zange ersetzt. Des öfteren gab es nichts zu verändern: Jever, Hude, Vechta. Manchmal trat im Niederdeutschen eine starke Kürzung ein, wie in Raos statt Rastede, Griss statt Gristede. Da darf man wohl von Mundfaulheit sprechen (ähnlich wie beim Familiennamen Klocks statt Klockgether); hier hat also die amtliche Schreibung die ursprüngliche Form konservativ bewahrt.

Bei gleicher Schreibung sieht der ortsfremde bzw. hochdeutsche Leser keine Unterschiede, während der alteingesessene Oldenburger manchmal genauer differenziert. Letzterer sagt Olnborch, aber Ohlnbrook. Er betont von alters her Barghorn bei Loy auf der ersten Silbe gegenüber Barghorn bei Großenmeer auf der zweiten Silbe. Hier darf daran erinnert werden, daß sich in puncto Betonung zur Zeit eine weitreichende Veränderung vollzieht, die einer Korrektur seitens der Neubürger zu verdanken ist. Statt wie bisher auf der ersten Silbe wird neuerdings auf der zweiten betont: Rastede, Ohmstede usw. (desgleichen Ipwege, Linswege) und umgekehrt auf der ersten: Delmenhorst, Zwischenahn. Schuld ist in Rastede usw. das Endungs-e.

Wäre nicht im Gegensatz zu Südoldenburg (Goldenstedt) und dem übrigen Norddeutschland (Helmstedt) bei uns zufällig die Form -stede mit Endungs-e (und damit Dreisilbigkeit) festgelegt worden, sähe man wohl keinen Anlaß, die Betonung zu verlagern. Jedenfalls ist es ein interessantes Phänomen zu beobachten, wie bereitwillig schon viele alteingeborene Oldenburger dem gegebenen Beispiel folgen; ähnlich könnte eventuell nunmehr auch die Betonung in Radfahrer und Fußgänger umfunktioniert werden.

Abschließend sei noch eingegangen auf die präpositionelle Anbindung, die vom üblichen „in" gelegentlich abweicht hin zur Präposition „up" (auf): up'n Heidkamp, up'n Wemkendörp (aber in Wiefelstä), up'n Iprump, up'n Barg (wie früher allgemein gesagt wurde für Jaderberg, vgl. Musculus-Karte 1650 „Bimbarg" = bei dem Berg). Eine Ausnahme unter unseren Landschaftsnamen ist „up'n Ammerland", sonst heißt es „in Butjoarland" (Butjadingen), Stegeland (Stedingerland, wo der Mittelteil des Wortes jeweils zugleich eine Verkürzung erkennen läßt). Bei den allgemeinen Landschaftsbezeichnungen gilt meist „up": Up'e Geest, up'n Moor, up'n Klei, aber in'ne Marsch. Die hohe Geest und das Hochmoor lassen die Präposition „auf", die niedrige Marsch das „in" logisch erscheinen.

II. „Fremdwörter" im Plattdeutschen

1) Aus dem Lateinischen

Bereits in der Römerzeit wurde an Rhein und Mosel der Weinbau eingeführt. Ähnlich brachten die Römer ihren Haus- und Straßenbau mit. Die lateinischen

Landesbibliothek Oldenburg

Bezeichnungen vinum, planta, murus, spicarium, tegula, via, strata usw. wurden in Germanien bekannt und übernommen. Durch vielfältige Lautveränderungen wurden von etwa 600 n. Chr. an im Hochdeutschen daraus allmählich die heutigen Wortformen: Wein, Pflanze, Mauer, Speicher, Ziegel, Straße usw. Das Niederdeutsche, das diese Lautverschiebung nicht mitmachte, bewahrte, abgesehen vom Endungsabfall, ziemlich unverändert den lateinischen Lautstand: Wien, Plant, Mur, Spieker, Tegel, Straat. Da durch ihre Integration im Hochdeutschen diese Wörter nicht mehr als fremdartig empfunden werden, verwendet man hier heute die Bezeichnung Lehnwort.

2) Aus dem Französischen

Während Deutschland infolge des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) einen katastrophalen Niedergang erlebte, blühte Frankreich unter der Regierung des Sonnenkönigs Ludwig XIV. (1643–1715) auf. Die kulturelle Ausstrahlung bewirkte eine ungeheure Ausbreitung der französischen Sprache. Nehmen wir beispielsweise die oldenburigsche Familie von Münnich. Beim Tode seines Vaters, des Vogtes Rudolf Münnich, wird 1666 bereits sein 16jähriger Sohn Anton Günther, der Vater des russischen Grafen Burchard Christoph von Münnich, als „Monsieur" aufgeführt. Bei Burchard Christoph (1683–1767), der ebenso wie sein Vater Anton Günther (und dessen beide Brüder) in das Heer des Sonnenkönigs eintrat, geschah das zwar nur für kurze Zeit. Als er anschließend als Offizier auf der Gegenseite unter Prinz Eugen 1712 in französische Gefangenschaft geriet, hatte er dort das große Glück, mit einer der damaligen Geistesgrößen, dem Erzbischof Fénelon, viele freundschaftliche Gespräche zu führen. Später in russischen Diensten bediente Graf Münnich sich der französischen Sprache ebenso ausgiebig wie der deutschen und der russischen. Auch seine deutschstämmige Dienstherrin Zarin Katharina II. (1762–1796) sprach ebensowohl diese drei Sprachen. Ihr Zeitgenosse Friedrich der Große (1740–1786) gab in Wort und Schrift der französischen gegenüber der deutschen Sprache den Vorzug.

Als die Deutschen mit Goethe, Schiller usw. endlich zu einer eigenen großen Literatur gelangten und Napoleon sich durch seine Fremdherrschaft verhaßt machte, wurde der französische Einfluß allmählich zurückgedrängt. In steigendem Maße bekämpften die national-deutschen Schulmeister den französischen Wortgebrauch in der deutschen Sprache. So sind viele Fremdwörter wieder ausgeschieden worden.

Auch ins Plattdeutsche gelangten zahlreiche französische Wörter. Sie hielten sich. Es waren wohl nicht zuletzt auch die Dienstmädchen, die, jahrelang bei vornehmen Herrrschaften tätig, in ihre bäuerliche Umgebung zurückkehrten und manche französischen Wörter mitbrachten bis ins fernste Dorf, Wörter wie Monsieur, Madam, Mamsell, Malheur, Courage, mal, retour usw. Das „Retour-Billet" am Fahrkartenschalter klingt uns Alten noch deutlich in den Ohren.

Dieser Spracheinfluß, der gesunkenes Kulturgut darstellt, erstreckte sich über rund 200 Jahre und wirkte in dieser Zeit langsam, aber sicher. Es ist eine völlig

Landesbibliothek Oldenburg

irrige Auffassung, daß er nur von der napoleonischen Zeit herrührt. Diese umfaßte bei uns in Oldenburg nur 2½ Jahre (von Dezember 1810 an), viel zu kurz für eine solch tiefgreifende Einwirkung.

3) Aus dem Holländischen

Ebenfalls rund 200 Jahre lang standen unsere plattdeutschen Vorfahren in engem Kontakt mit den Holländern und ihrer Sprache. Von etwa 1650–1850 wanderten Jahr für Jahr Tausende von „Gastarbeitern" im Sommerhalbjahr aus dem benachbarten Niedersachsen, auch aus dem Oldenburger Land, in die Niederlande, um als Handwerker und landwirtschaftliche Arbeiter mit Fleiß gutes Geld zu verdienen. Seit 1556 zu Spanien gehörig, haben in jahrzehntelangem hartem Abwehrkampf zwar nicht die südlichen Niederlande (das heutige Belgien), wohl aber die nördlichen ihre Freiheit erkämpfen können; es folgte dort ein ungeheurer Aufschwung. Zeitweise verfügten die Holländer über die größte Handelsflotte der Welt.

Sprachlich blieben in den Niederlanden von den Spaniern her manche Vokabeln zurück. Dazu gehörte vor allem das spanische Wort „muy" (sehr), daraus wurde im Holländischen das beliebte Wort „mooi" (schön).

Die Hollandgänger brachten es mit in ihre Heimat, es ist seitdem im oldenburgischen und ostfriesischen Platt das sehr gängige „mooe". Mooe Deern, mooe Wäär (Wetter) sind fast das Gegenstück zum (französischen) malle Deern, mal Wäär. Das Wort „mooe" drang nicht ins Bremer Hinterland vor, und schon gar nicht nach Schleswig-Holstein.

Wiederum muß auch hier einer irrigen Meinung entgegengetreten werden: Mit „mooi" hat unser Gruß „Moin-moin" gar nichts zu tun. Dieser Alltagsgruß gilt auch in der Bremer Gegend und über ganz Schleswig-Holstein bis nach Flensburg hin (während „mooi" dort unbekannt ist).

Die Umwandlung von „morgen" zu „moin" beruht auf zwei bekannten Lautveränderungen: 1) wird das r nach Vokalen meist verschluckt, „Karte" und „Kate" werden bei uns meist auch hochdeutsch gleich ausgeprochen; 2) das g wird in manchen Sprachen und Dialekten palatisiert zu i, j wie z.B. in Köln und Berlin (mein Jott, Justav), ähnlich nach Vokalen im Englischen, Friesischen (z.B. dag wurde zu day), aber bis zu einem gewissen Grade auch im Niederdeutschen: der Ortsname Loy lautete einst Loge (Wald).

Die irrige Auffassung, daß Moin-moin von mooi kommt, vor Jahrzehnten erfunden und immer wieder nachgebetet, sollte damit widerlegt sein.

Landesbibliothek Oldenburg

ALBRECHT ECKHARDT

Kniphauser Konsulate in England (um 1806)

Bei Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an den 1987 dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg übergebenen hof- und personalgeschichtlichen Schriftstücken des 18. bis 20. Jahrhunderts aus dem Besitz der bekannten jeverländischen Familie von Thünen fanden sich auch einige gräflich bentincksche Archivalien aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die über den Vareler Bürgermeister und Reichstagskandidaten Johann Friedrich von Thünen (1853–1901) in diese Sammlung gelangt waren. Dazu gehörte auch eine undatierte graue Pappkarte im Format 11,8 x 7,8 cm, die auf der einen Seite eine Liste der Kniphauser Vizekonsuln in Großbritannien, auf der anderen eine Empfehlung der Schiffsbefrachter *(Cargadoors)* d'Arnaud und Compagnie auf der Oude Schans in Amsterdam für alle nach dort gehenden Kniphauser Schiffer enthält[1]). Der niederländische Text lautet folgendermaßen (wobei die Bezeichnungen Vorder- und Rückseite auch ausgetauscht werden könnten):

[Vorderseite]
Den Consul general recommandeert aan alle Kniphauser Schippers na Amsterdam gaande, de Cargadoors D'Arnaud & Comp. op de Oude Schans aldaar.

[Rückseite]
Lyst der Kniphauser Vice Consuls in Groot Britanien

De	*Heer*	*William Losh*	*te*	*Newcastle*
»	»	*J. H. Williams*	»	*Yarmouth*
»	»	*John Hull*	»	*Harwich*
»	»	*J. M. Fector*	»	*Dover*
»	»	*William Burridge*	»	*Portsmouth*
»	»	*James Day, Jun.*	»	*Cowes*
»	»	*Joseph Horsford*	»	*Weymouth*
»	»	*A. Hunt*	»	*Dartmouth*
»	»	*J. Hawker*	»	*Plymouth*
»	»	*Jos. Banfield*	»	*Falmouth & Fowey*

Consul general te London, de Herr William May.

[1]) Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, Best. 273–45 Nr. 91; den Hinweis darauf verdanke ich meinem Kollegen, Archivdirektor i. R. Dr. Friedrich-Wilhelm Schaer. – Zu dem hier mit Schiffsbefrachter übersetzten holländischen Wort Cargadoor vgl. Eugen Haberkern und Joseph Friedrich Wallach, Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit, Tübingen 1987⁷, S. 605: „Superkargo (Kargador, Cargadeur) Bevollmächtigter des Verfrachters oder Eigentümers, der die Schiffsladung begleitet und verkauft".

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Albrecht Eckhardt, Ltd. Archivdirektor, Damm 43, 26135 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg